

Zeit und Heimat

6. März 1997 · Nr. 1
40. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

„... ein gewisses Etwas, das ich mit Träg- oder Faulheit benennen könnte“ – Geschichte der Volksschule in Biberach

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

Am 23. März 1846 begann die Gemeinschaftliche Kirchenpflege als Bauherr mit dem Abbruch des Spitalkellers den Bau der heutigen Braithschule und errichtete so den ersten modernen Schulzweckbau der Stadt, der bis heute gute Dienste tut. Dieses Jubiläum soll Anlaß sein, einen kurzen Abriss der Geschichte des Volksschulwesens in Biberach zu geben, die fünf Jahrhunderte umspannt.

Wenn Biberach auch eine weit zurückreichende Schultradition vorweisen kann, wie die erste Erwähnung eines lateinischen Schulmeisters im Jahre 1278 belegt, so ist die Volksschule – oder deutsche Schule, wie sie damals hieß – erst ein Kind der Reformation. 1529 wird mit Melchior Eschlingsperg aus Isny, der von Beruf Maler und um 1500 in München ansässig war, der erste deutsche Schulmeister genannt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das deutsche Schulwesen in Biberach dann voll ausgebildet: es gab eine evangelische Knaben- und eine evangelische Mädchenschule, eine Spitalschule für die Spitalkinder und seit 1598 auch eine katholische deutsche Schule vor allem für die katholischen Mädchen; die Knaben besuchten wohl überwiegend die Lateinschule, die seit 1588 ebenfalls konfessionell geteilt war.

Schulmeister waren kaum vorgebildet

Die Schulmeister der deutschen Schulen waren für ihren Beruf in keiner Weise vorgebildet; „es waren“, wie der 1835 verstorbene Biberacher Konrektor Johann Konrad Kraus in seiner Chronik schreibt, „Handwerker, die im Beruf und Vermögen zurückgekommen waren und durch verwandtschaftliche Beziehungen in dem Lehrerberuf ihre letzte Rettung und Hoffnung sahen“. Die Ratsprotokolle der Reichsstadt sind so voll mit Beschwerden über die Aufführung der Schulmeister. Dem Rechenschulmeister David Selzlin von Ulm, einem bedeutenden Kartographen, der in seiner Biberacher Zeit 1572 eine Karte des Schwäbischen und 1586 des Fränkischen Kreises veröffentlichte und dem wir auch eine gereimte Beschreibung des Kirchturmbrandes von 1584 verdanken, wurde beispielsweise 1584 sein großer Unfleiß und überflüssig Essen und Trinken „mit Ernst untersagt und verwiesen“. Die Besoldung der Lehrer – ein gerin-

ges festes Gehalt und das von den Schülern zu entrichtende Schulgeld – war so kärglich, daß ein Spitalschulmeister in seiner Not von seiner Wohnung aus Löcher in die Kornbühne des Spitals bohrte und auf diese Weise viel Korn entwendete. Ein festes Schullokal gab es nur für die Lateinschule und die 1804 aufgehobene Spitalschule; die anderen Lehrer unterrichteten meist in ihren Wohnungen. So erklärte der Rat 1667 dem Mädchenschulmeister Tobias Storer, er solle das Schulhaus, Tische und Bänke der Witwe seines Vorgängers abkaufen.

Rechnen nur in Grundzügen

Wie überall stand auch in den reichsstädtischen Schulen bei den Lerngegenständen der Religionsunterricht im Vordergrund; er bestand zunächst im Auswendiglernen des Katechismus, zahlreicher Bibelsprüche und Gesangbuchlieder. Lesen wurde nach der Buchstabiermethode gelehrt; der Rechenunterricht der deutschen Schulen beschränkte sich auf die Grundzüge der vier Rechenarten. Entsprechend gering war auch der Lernerfolg, zumal es keinen Schulzwang gab und der Besuch der Schulen freiwillig war.

Wie es am Ende der Reichsstadt-Zeit um die deutschen katholischen Schulen in Biberach bestellt war, zeigen die im Katholischen Pfarrarchiv St. Martin Biberach überlieferten „Monita über die Schulen“ des Senators Joseph Ignaz Scherrich von Aurdorf vom 3. August 1801, der zusammen mit dem katholischen Stadtpfarrer Gabriel Josef Braun von Lengenfeld vom Katholischen Rat zum Deputierten für das deutsche Schulwesen verordnet worden war. Damals waren in Biberach drei katholische deutsche Lehrer angestellt: als Magister Georg Anton Bredelin (1752–1814), der mit Justin Heinrich Knecht zusammen 1802 die berühmte Aufführung der „Schöpfung“ von Joseph Haydn in Biberach leitete und dessen 1787 verfaßtes Singspiel „Die Weibermühle von Tripstrill“ bis heute alle fünf Jahre bei der Wolfacher Fasnet aufgeführt wird, als Präzeptor Karl Josef Eichele und als Schulmeister Josef Fidel Bayrhof.

Der Bericht Scherrichs lautet:

„Monita Generalia über die deutschen Schulen.“

1. Ist die ganze dermalige Lehrart ein purer Mechanismus, ein trocknes Auswendiglernen ohne zu wissen warum so und nicht anderst, welches gleich auffällt, wenn man die Kinder auf andere Art fragt als im Lehrbuch steht.

2. Zeigt sich bey sämtlichen Lehrern kein Fleiß und Ehrgeiz, daß die Kinder etwas mehr als die trockne Fragen des Lehrbuchs wissen und hiedurch die Denkkraft geübt werde.

3. Ist kein besonderer Nutzen bey dem Miteinanderaufsagen und Zusammenschreyen abzusehen, welches einer Synagoge gleich kömmt.

4. Im Lesen ist ein merklicher Fehler, daß bey nahe alle Kinder einen widrigen, eintönigen, singenden Laut und gleichförmige Stimme haben, kein Punkt, Komma etc. beobachten, immer in ei-

nem Ton fortlesen und der Zuhörer Ohren sehr beleidigen.

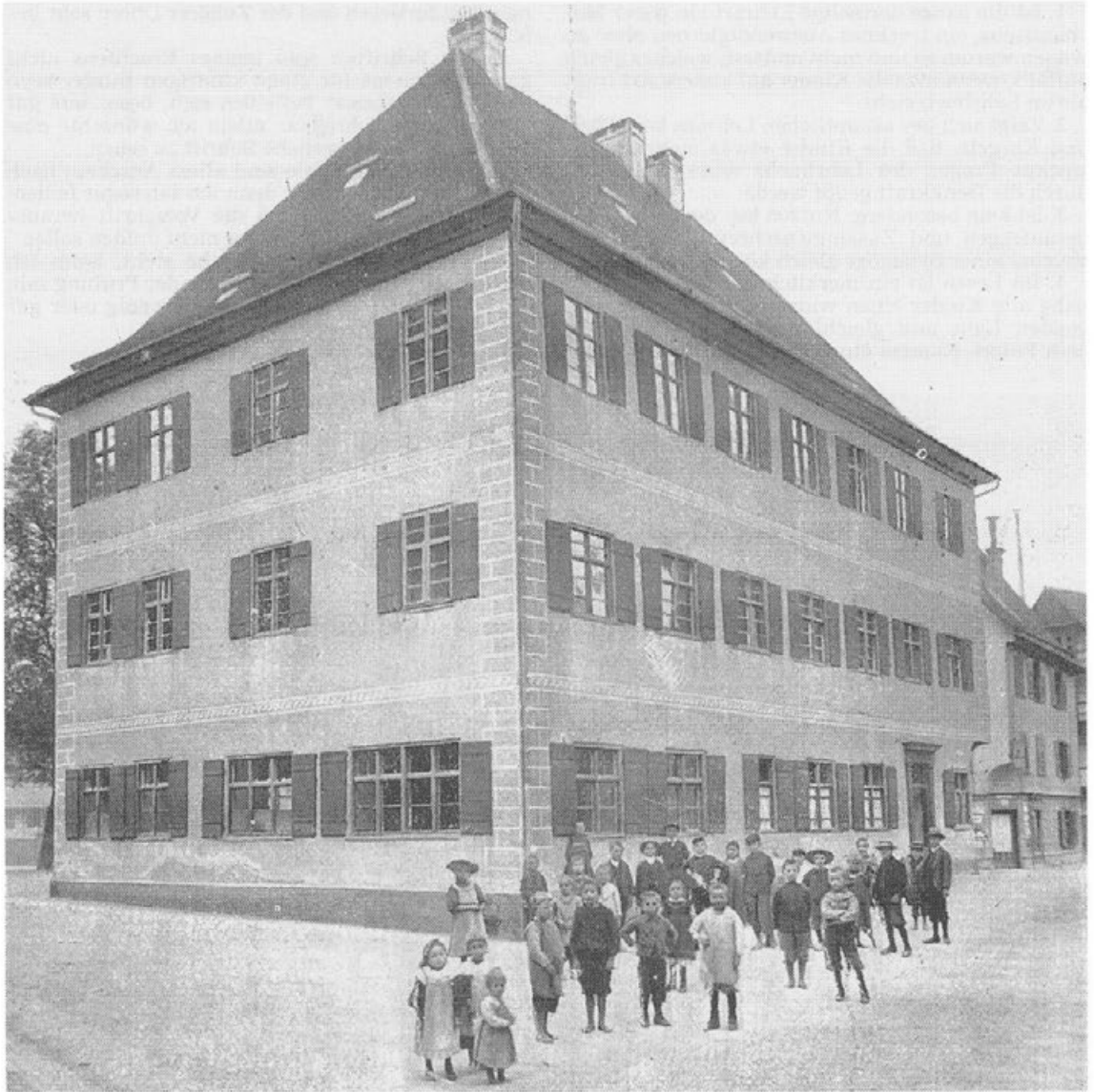
5. Die Schriften sind meines Erachtens nicht ganz so, wie sie für einen künftigen Bürger seyn sollten; einige zwar befeißten sich, besonders gut und schön zu schreiben; allein ich wünschte eine leichte kurrente leserliche Schrift zu sehen.

6. In der Orthographie sind allem Anschein nach auch die Lehrer zurück; denn ich sah sogar fehlerhaft aus einem Lehrbuch die Vorschrift heraus schreiben, welches die Lehrer nicht dulden sollen.

7. Wie es im Rechnungsfache steht, kann ich nicht mehr sagen, als was ich bey der Prüfung sah: etwa 3 - 4 mögen es villeicht ein wenig oder gar auswendig können.



Waaghausstraße 4: Im Stadtplan von 1622 als deutsche katholische Rechenschule und 1769 als katholische deutsche Mädchen-Schule aufgeführt, diente das 1593 erbaute Haus bis zur Fertigstellung der Braithschule im Jahre 1848 als katholisches Schulhaus.



Gemeindehaus St. Maria, Kirchplatz 10: Das Schulgebäude, das schon vor der Reformation die Lateinschule der Reichsstadt beherbergte, war 1622 lateinische katholische Schule. Nach der Gründung des Gymnasiums im Ochsenhauser Hof im Jahre 1806 diente es als katholisches bzw. seit 1810 als gemeinschaftliches Schulhaus, von 1848 bis zum Bau der Pflugschule im Jahre 1907 als Mädchenschulhaus.

8. Den Katechismus betreffend, muß ich die 1., 2. und 3. Erinnerung wiederholen und noch anmerken, daß allem Anschein nach diese wichtige Lehrgegenstände von den Lehrern nicht mit der erforderlichen Überzeugung und Nachdruck vorgetragen werden.

Monita Particularia
und
1. des Magisters Schule

a) Herr Magister (Bredelin) mag ein geschickter und die Lehrstunden sowohl als Gegenstände genau beobachtender Schulmann seyn; allein bey der Prüfung waren seine Schüler die schlechtesten.

b) Sein Hauptfehler scheint mir die Gleichgültigkeit, ob und wie viel und gut seine Schüler lernen; auch der Mechanismus ist sehr stark in dieser Schule.

c) Die rohen Sitten der Alumnen sowohl als anderer seiner Schüler kann man täglich beobachten, da doch einige darunter sind, die nicht viel jünger als manche junge Bürger scheinen.

d) Ob die Schüler auch Pensa über Haus an Sonn-, Feyer- und Vacanztügen haben, weiß ich nicht; es soll aber geschehen, damit diese ganzen Tage nicht mit Herumlaufen etc. zugebracht werden.

e) Der Accent im Lateinlesen und die richtige unanstößige Aussprache desselben sind bey den

Schülern nicht die besten; ohne zu stottern ließt gewiß villeicht nur einer.

f) Außer ein oder zwey Schülern habe ich bey der Prüfung keinen bemerkt, der die regulas fundamentales bei den Conjugationen etc. gleich wußte, welches sich auch bey dem ihnen dictirten Penso sogleich in praxi zeigte.

Ich getraute mir als Lehrer keinen sogleich in die erste Schule der Herren Professorum zu transferiren.

2. Die Schule des Präzeptors

α. Der Lehrer in dieser Schule (Eichele) soll die Kinder nicht mit ‚Allons‘ etc. zum Antworten auffordern, wodurch man von seiner Lehrart keine vortheilhafte Begriffe erhält.

β. Er ist überhaupts zu rasch, hudelte was herunter und scheint auch nicht sich viel um das Lehramt zu bekümmern, wenn nur die Stunde bald schlägt und er loßkömmt.

γ. Wie der Lehrer, so die Kinder; sie plappern was herunter, treiben mitunter Possen, und das Herz weiß nicht, was der Mund redet.

δ. Die Schüler schreiben in dieser Schule gut; nur muß ich das Monitum Generale 5., 7. et 8. wiederholen.

ε. Der Lehrer scheint nicht die liebevolle Art und Gedult zu haben, den Kindern die Lehrgegenstände beybringen zu wollen; das Geschrey beym Gesamtlesen und Antworten ist hier unausstehlich und eckelhaft.

3. Die Schule des Deutschen Schulmeisters

I. Hier fehlt es, wo nicht überall, doch an den meisten Stücken; Mechanismus, Unachtsamkeit, Nachlässigkeit und ein gewisses Etwas, das ich mit Träg- oder Faulheit benennen könnte, ist sichtbar.

II. Der Lehrer (Bayrhof) scheint zufrieden zu seyn, wenn seine Schülerinnen de verbo ad verbum die Fragen und Antworten wissen, ohne darauf zu sehen, daß sie selbe auch verstehen.

III. Die Bequemlichkeit, daß der Lehrer nicht selbst die Frage stellt, sondern vom Nächstfolgenden sagen läßt, welches das weitere Kind beantwortet, gefällt mir nicht.

IV. In dieser Schule fehlt das Rechtschreiben sehr, und im Dictando-Schreiben sollte der Lehrer Gegenstände wählen, die den Mädchen als künftigen Bürgerinnen nützlich sind.

V. Vom Rechnen, glaube ich, weiß niemand viel; im Katechismus sind einige gut, aber wie die Papagayen gelehrt, ohne Kraft und Denkkraft. Hier muß ich besonders alle Erinnerungen in generalibus wiederholen; allein non ex quolibet trunco fit mancius (nicht von jedem beliebigen Stamm wird es noch verstümmelter), möchte ich vom Lehrer sagen.

Dieß sind meine unmaßgebliche Gedanken, worüber ich aber, sobald möglich, weitere Verbesserungsvorschläge mündlich zu verabreden nicht entstehen werde.

Den 3. August 1801

Deputatus

Senator von Scherrich.“

Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß damals katholische Eltern ihre Kinder lieber in

die evangelische Schule schickten. „Die Ursachen dieser Auswanderung“, heißt es in einem Bericht an den Katholischen Rat, „sind theils Vorurtheil der Eltern, daß ihre Kinder in den evangelischen Schulen geschickter würden und mehr lernten, theils Affenliebe zu den Kindern, wenn der Lehrer die ungezogenen, unachtsamen und faulen Schüler nicht mit Zärtlichkeit und nach der Eltern Laune über eint oder andern Fehler bestraft, theils Privatgehäßigkeit oder Rache gegen den Lehrer oder auch Nebenabsicht, vielleicht aber auch manchmal Ungehorsam und Trotz gegen die Obrigkeit, Eigenkömlichkeit und Selbstklugheit in Schulsachen etc.“

Aufwärtsentwicklung im Königreich

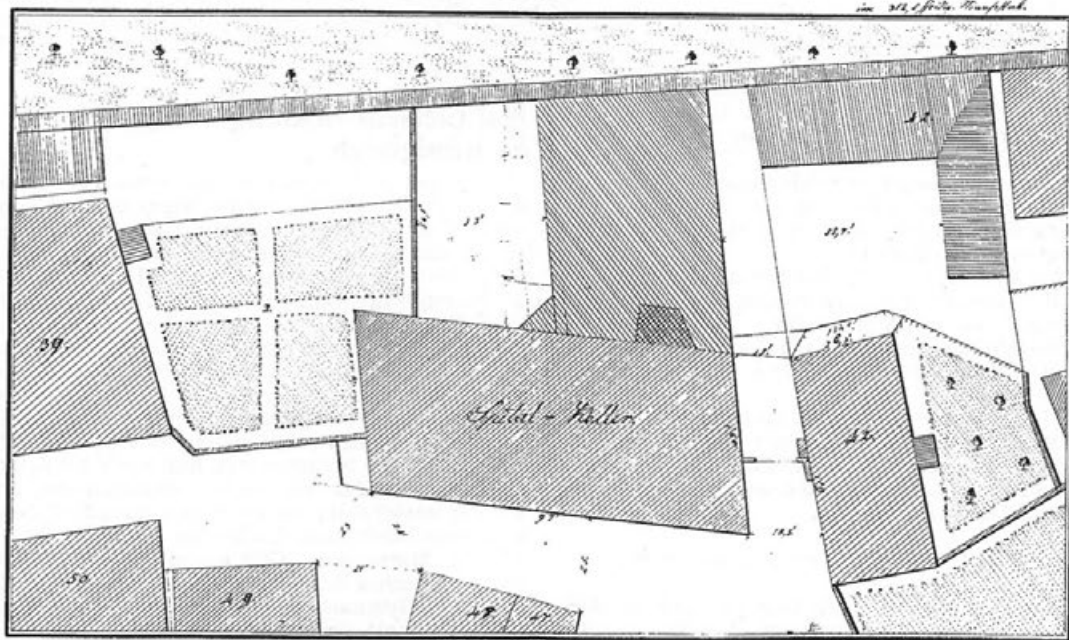
Eine neue Zeit begann für die Biberacher Schulen mit der Eingliederung der Stadt in das Königreich Württemberg im Jahre 1806. Schon bald wurde das gesamte Elementarschulwesen durch zwei Generalverordnungen – vom 10. 9. 1808 für die katholischen und vom 26./31. 12. 1810 für die evangelischen Schulen – auf eine neue Grundlage gestellt. Die nun verfügte Einführung des Schulzwangs – schulpflichtig waren jetzt alle Kinder nach dem 6. bis nach erreichte 14. Lebensjahre – brachte in Biberach große Probleme; gab es damals doch bei 4390 Einwohnern im Jahre 1805 viel zu wenig deutsche Schulmeister, und auch die Schulräume waren für die vielen Schülerinnen und Schüler entschieden zu klein. Auf die alte Lateinschule am Kirchplatz, das heutige kath. Gemeindehaus St. Maria, die – 1769 katholisches deutsches und lateinisches Knabenschulhaus – seit der Eröffnung des Gymnasiums im Ochsenhauser Hof im Jahre 1806 katholisches Schulhaus war, wurde deshalb 1810 zur Unterbringung zweier evangelischer Mädchenklassen ein Stockwerk aufgesetzt; das seit 1788 als evangelische Mädchenschule eingerichtete Haus Bachgasse 31, später das Haus des Malers Johann Baptist Pflug, wurde nun wieder verkauft. 1829 mußten die beiden Schulstuben für evangelische Mädchen zusammengelegt werden, weil der neue Lehrer alle Schülerinnen – die sein Vorgänger in zwei Abteilungen unterrichtet hatte, damit man die älteren zu häuslichen Arbeiten gebrauchen konnte – zur gleichen Zeit kommen ließ; dem Provisor wurde nach langem Suchen im November 1829 die alte Ratsstube im Alten Rathaus zugewiesen, wo diese Klasse bis 1842 blieb. 1830 beherbergte das gemeinschaftliche Schulhaus am Kirchplatz zwei katholische Elementarschulen für Knaben und Mädchen, eine evangelische Mädchenschule älterer Klasse und Dienstwohnungen für drei Lehrer; nach der Fertigstellung der heutigen Braithschule im Jahre 1848 diente es bis zur Fertigstellung der Pflugschule im Jahre 1907 als Mädchenschulhaus.

Was die beiden weiteren Schulhäuser angeht, so wurde das katholische Schulhaus am Hafenmarkt (Waaghausstraße 4), 1622 deutsche katholische Rechnungsschule und 1802 katholische deutsche Mädglenschule, nach der Fertigstellung der Braithschule im Jahre 1849 verkauft, 1856 dann auch die – bereits am Stadtplan von 1622 als lateinische evangelische Schule genannte – evangelische Knabenschule Zwingergasse 5, die für zwei Schulräume und eine Lehrerwohnung Platz geboten hatte.

Situations-Plan

neu zu errichtenden Schulhauses in den sogenannten Spital-Keller

Süd



Nord

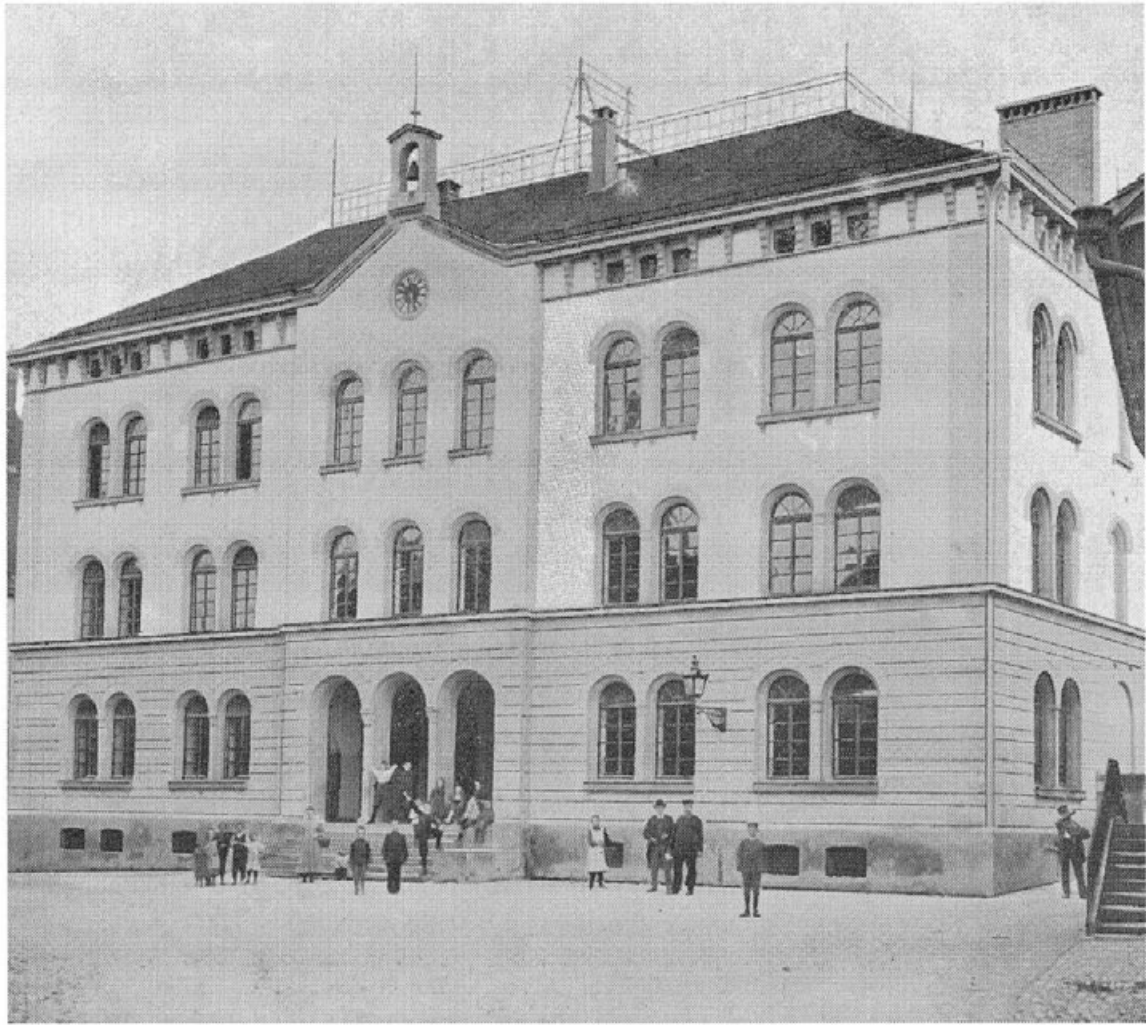
Der „Situations-Plan eines neu zu errichtenden Schulhauses in den sogenannten Spital-Keller“ zeigt den Spital-Keller, der zunächst zu einem Schulhaus umgebaut werden sollte, mit einem projektierten Anbau für zusätzliche Schulzimmer; an seiner Stelle wurde dann die heutige Braithschule gebaut. Links des Spitalkellers auf dem als Garten eingezeichneten Grundstück stand der dreistöckige Salmannsweiler Stadel, der 1811 vom Spital verkauft und später abgebrochen wurde; die beiden mit der Nr. 42 gekennzeichneten Gebäude rechts sind das 1843 von der Stadt erkaufte Schlierholzsche Anwesen.

Grundlegend für die Zukunft wurde dann das Schulgesetz vom 27. September 1836, das für die evangelischen wie die katholischen Schulen galt; nicht zuletzt hatte es auch eine bessere Fürsorge „für den sehr achtenswerten Stand der Volksschullehrer“ zum Ziel. Was damals unterrichtet wurde, zeigt ein behördlicher Erlaß aus dem Jahre 1846. Die wöchentliche Unterrichtszeit betrug 26 Stunden: 2 Stunden Religionsunterricht, 3 Stunden zugehörige Memorierübungen, 5 Stunden Bibel- und Gesangbuchlesen, 4 Stunden Rechnen, je 2 Stunden Schönschreiben und Singen sowie 8 Stunden Arbeit am Lesebuch (Lesen, Rechtschreiben, Sprachlehre, Aufsatz und Realien); die Buben erhielten zusätzlich noch Raumlehre und Turnen.

Neuer Schulbau wurde erforderlich

Die wachsende Schülerzahl – 1842 wurden in der evangelischen Elementarschule in vier Klassen 225

Schülerinnen und 193 Schüler, in der katholischen in drei Klassen 237 Schülerinnen und Schüler unterrichtet – machte schließlich den Bau einer neuen Schule notwendig. Den Anstoß gab, wie die im Spitalarchiv Biberach verwahrten Akten belegen, das Angebot der Witwe des Zimmermeisters Johann Christoph Schlierholz am 11. Juli 1842, ihr Anwesen (heute Schulstraße 17) mit dem dazugehörigen, an der Stadtmauer gelegenen Werkstattgebäude an die Stadt zu verkaufen. Schon einen Tag später beschloß der Stiftungsrat, untersuchen zu lassen, ob sich das an der Stelle der heutigen Braithschule stehende hospitalische Kellergebäude für den Einbau von Schulzimmern eigne und der Ankauf des Schlierholzschen Anwesens „zweckmäßig und wünschenswerth“ wäre. Haus und Garten erwarb schließlich die Hospitalverwaltung, das Werkstattgebäude mit dem angebauten Schopf aber die Gemeinschaftliche Kirchenpflege, die sie – um Platz für das geplante Schulhaus zu gewinnen – abbrechen ließ.



Die 1848 eröffnete Braith-Grundschule, erbaut im Stil des italienischen Barock, war das erste städtische Schulhaus, das eigens für diesen Zweck gebaut wurde.

Ein bedeutender Biberacher

Im Haus Schulstraße 17 wurde am 22. Dezember 1817 ein Mann geboren, dessen Name in Biberach heute – bis auf den Schlierholzweg, der nach ihm benannt wurde – vergessen ist: Joseph (von) Schlierholz, der sich um den Eisenbahnbau in Württemberg große Verdienste erwarb. Nach dem Besuch der Biberacher Real- und Lateinschule trat er bei seinem Vater, dem Zimmermann und Architekten Johann Christoph Schlierholz, in die Lehre ein und legte die Gesellenprüfung ab. Als Bauführer leitete er 1836 den Bau der Synagoge in Laupheim. Nachdem er 1842 die höhere Prüfung im Baufach abgelegt hatte, wurde er 1845 bei der württembergischen Eisenbahnverwaltung angestellt und begann so eine Laufbahn, die ihn bis zum Vorstand der Bauabteilung der Generaldirektion der Staatseisenbahnen führen sollte. Von 1876 bis 1888 vertrat er auch den Bezirk Tettnang im Landtag. Sein Werk ist – neben anderen – der Bau der Bahnstrecken Reichenbach-Süßen, Isny-Aulen-

dorf-Sigmaringen-Tuttlingen-Immendingen, Ulm-Blaubeuren-Herbertingen und des Alaufstiegs von Ulm nach Beimerstetten. Ehrenbürger der Städte Wangen, Sigmaringen und Mengen, trat er am 31. März 1894 in den Ruhestand. Gestorben ist er in seinem 90. Lebensjahr am 7. Mai 1907.

Lange wurde an einem bloßen Umbau des Spitzkellers für die Elementarschule unter Belassung des seit 1806 dorthin ausgelagerten Stadtarchivs gedacht. „Manche glaubten“, so berichtet die 1907 aus Anlaß der Übergabe des neuen Mädchenschulgebäudes herausgegebene Festschrift, „dieser Platz sei am Ende der Stadt gelegen und eine bessere Abhilfe dadurch zu finden, daß das in der Mitte der Stadt befindliche Mädchenschulhaus am Kirchhof für Aufnahme von sechs Schulklassen umgebaut werde, während andere meinten, dieses Gebäude lohne einen Umbau nicht, es solle ganz abgebrochen werden und einem großen Neubau Platz machen. Hiegegen entstanden aber Bedenken durch die Unmöglichkeit der Unterbringung dreier Mädchenklassen über die Bauzeit, durch Beengung



Zwingergasse 5: 1622 bis 1806 lateinische evangelische Schule, war das Haus bis zum Verkauf im Jahre 1856 evangelische Knabenschule.



Bachgasse 31: Das spätere Wohnhaus des Malers Johann Baptist Pflug war von 1788 bis zum Aufbau zweier Schulzimmer auf das Schulhaus am Kirchplatz im Jahre 1810 evangelisches Mädchenschulhaus. Fotos: Dahinten

der Kirche und Schmälerung des Kirchhofs. Von anderer Seite wurde zwar gegen den Platz in der Schulgasse nichts eingewendet, dagegen geltend gemacht, man brauche nicht dreistöckig zu bauen, sondern es genügen zwei Stockwerke.“

Am 7. April 1845 beschloß der Stiftungsrat, „1. das von der Stadt erkaufte früher Schlierholzsche Haus vor der Hand als Dienstwohnung für den

Hospitalpfleger beizubehalten, 2. das neue Schulhaus 3stöckig nach der vorgelegten, von Oberamtsbauameister Spindler gefertigten Skizze übrigens mit den Abänderungen zu erbauen, daß statt des städtischen Archivs, für welches im Hospitale ein Gewölbe gemiethet werden könne, eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt mit einer Wohnung für den Aufseher und im mittlern Stokwerk ein weiteres

Schulzimmer und 3 Zimmer für Lehr-Gehülfen eingerichtet werden sollen, so daß dieses Gebäude 7 Schulzimmer, die Kleinkinder-Schule, 3 Zimmer für Lehrgehelfen, 1 Wohnung für einen Hauptlehrer und eine solche für den Aufseher über die kleine Kinder enthalten würde“.

Über den weiteren Fortgang berichtet die Festschrift: „Die Baupläne, welche von Architekt und Oberamtsbaumeister Spindler entworfen worden waren, hatten die Zustimmung der beiden Oberschulbehörden gefunden. Ebenso waren die Finanzfragen mit Genehmigung der Königlichen Kreisregierung in Ulm vollständig geordnet worden. Auch wurde ein Bauführer bestellt. Trotzdem kam in die Sache eine Stockung noch im letzten Augenblick, als schon mit dem Abbruch des zu entfernenden Gebäudes begonnen werden sollte. Es hatte eine Gegenagitation eingesetzt, welche sich an die Königliche Kreisregierung wandte, von dieser jedoch anfänglich abgewiesen wurde. Als die Führer sich dadurch nicht abhalten ließen, an das Königliche Ministerium sich zu wenden, gelang es ihnen einen vorläufigen Einhaltsbefehl des Regierungsdirektoriums auszuwirken, und es wurde geklagt, „daß die beiden Ausschußmitglieder, welche die Einstellung des Bauwesens beim Direktorium der Königlichen Kreisregierung ausgemacht hatten, in einer Post-Chaise mit blasendem Postillon in der Stadt umhergefahren sind und das Dekret zur Beschauung für die Bürger emporgehalten haben; ja sie trieben ihre Keckheit so weit, daß sie auf dem Bauplatz fuhren und angeblich aus Auftrag des Direktoriums die Arbeiten selbst einstellen wollten“. Infolge dessen ist der Stadtvorstand mit dem Bürgerausschußobmann nach Stuttgart abgeordnet worden, welche eine Ministerialverfügung vom 21. März 1846 auswirkten, mittelst welcher die Verfügung des Direktoriums der Kreisregierung, betreffend die Sistierung des Bauwesens, außer Wirkung gesetzt wurde.

Es wurde nun am 23. März 1846 mit dem Abbruch des alten Gebäudes begonnen, und am 14. Mai 1846 folgte ein Erlaß nach, des Inhalts, „daß das Königliche Ministerium nach Einsicht von den über das Schulhausbauwesen verhandelten Akten und nach genauer Würdigung des in jener Eingabe enthaltenen Vorbringens keinen zureichenden Grund gefunden habe, den von der zuständigen Ortsbehörde beschlossenen und von den vorgesetzten Schulbehörden genehmigten Plan zu beanstanden.“ Nun endlich konnte der Bau weitergehen; allein mehr als ein Jahr war verloren gegangen.“

Anfang Juli 1848 war das Gebäude fertiggestellt; die Kosten betragen insgesamt – mit Grundstückskosten – 85 600 Mark, die reinen Baukosten 72 276 Mark. Am 4. Juli beschloß der Stiftungsrat nicht nur die Verteilung der sieben Schulzimmer – von einer Kleinkinderschule war nicht mehr die Rede – unter die einzelnen Klassen, sondern auch die Verlegung der Knabenschule des Musterlehrers Adolf Beron, die bisher noch im Katholischen Schulhaus am Hafenmarkt untergebracht war, in das neue Schulhaus. Wenig später veräußerte die Stadt dieses nun entbehrliche Schulgebäude an den Feilenhauer Gottfried Schutz.

Das „Programm für die Einweihung des neuen gemeinschaftlichen Schulhauses den 27. Julius 1848“ – es war für Knaben und Mädchen beider Bekenntnisse bestimmt – hat sich erhalten; mit Musikbegleitung zogen die Biberacher Schulen

vom Kirchplatz zum Platz vor der neuen Schule, die nach – später im Druck herausgegebenen – „Worten der Weihe“ des evangelischen Stadtpfarrers von Mayer, des evangelischen Dekans Hocheisen und des katholischen Dekans Nachbauer und gemeinsamem Gesang von den Klassen bezogen wurde. Auf Kosten der Stadtkasse erhielt jedes die deutsche Schule besuchende Kind eine Drei-Kreuzer-Brezel.

Aus der späteren Geschichte der Braithschule ist zu berichten, daß nach und nach die Lehrerwohnungen der Westhälfte für weitere Schulräume freigegeben werden mußten, so daß mit der Zeit 12 Klassen untergebracht werden konnten, neben 3 Mädchenklassen, die im Mädchenschulhaus am Kirchplatz verblieben waren. „Weiteren Bedürfnissen mußte darauf allmählich durch Unterbringung weiterer Schulklassen im alten Hospital abgeholfen werden. Allein den neuzeitlichen Anschauungen konnten eben viele Schulräume noch weit weniger genügen, als dieses teilweise schon in den vierziger Jahren der Fall war, so daß bei verschiedenen Anlässen auf die Notwendigkeit einer Abhilfe hingewiesen wurde. Dazu trat eine sich mehr und mehr fühlbar machende Überfüllung der Klassen. Um diesem Übelstand etwas abzuwehren, wurden im Jahre 1905 die sechs westlichen Klassenzimmer im neuen Schulhaus durch Entfernung des noch von den Lehrerwohnungen übrigen, aber jetzt zwecklosen Mittelganges auf den gleichen Fassungsraum wie die östlichen Schulzimmer gebracht. Hierdurch konnte wohl einige Erleichterung erreicht, aber nicht gänzlich abgeholfen werden.“ Nachzutragen ist, daß am 20. Januar 1891 in der Braithschule ein Kaminbrand ausbrach, der für einige Monate die Benützung der Lokale im östlichen Flügel unmöglich machte. Die einzelnen Klassen fanden in der Zwischenzeit im alten Spital, im Ochsenhauser Hof und an anderen Orten notdürftig Unterkunft.

Johann Baptist Pflug war Zeichenlehrer

Im 19. Jahrhundert hatte Biberach das Glück, fortschrittliche Stadtväter und Lehrer zu besitzen, die sich dem Neuen öffneten. Nachdem bereits 1835 der Biberacher Maler Karl Göser den Knaben der Oberklasse der evangelischen Volksschule wöchentlich 3 bis 4 Stunden Unterricht im Zeichnen gegeben hatte, wurde 1847 der Zeichenlehrer und Maler Johann Baptist Pflug gegen eine Belohnung von 200 Gulden beauftragt, den Knaben- und Mädchenoberklassen wöchentlich 8 Stunden Zeichenunterricht zu erteilen. Vom Juli 1849 an gab der verabschiedete Soldat Jakob Dieth den Knaben an sämtlichen Biberacher Schulen wöchentlich vier Stunden Exerzier-Unterricht. 1856 wurde katholischerseits der Versuch gemacht, den Schülerinnen und Schülern wegen des starken Marktverkehrs am Mittwoch freizugeben und dafür am Samstag zu unterrichten; 1857 verlegte man die Herbstferien vor, um die Kinder angesichts der Mäuseplage früher „zum Mäusefangen und Mäusevertilgen“ verwenden zu können.

1858 wurden erstmals auch Frauen zum Schuldienst zugelassen. Die Birkendorfer waren in dieser Hinsicht ihrer Zeit schon weit voraus gewesen: bereits im Jahr 1616 unterrichtete dort mit der Lehrerstochter Magdalena Engelhard eine Frau.



Das Mädchenschulhaus, die heutige Pflugschule, im Jahre 1907. (Aus: Diemer, Kurt: Alt-Biberach, Biberach 1990, S. 87)

Handarbeit wurde 1898 und Mädchenturnen 1910 ordentliches Lehrfach.

Weitere Schulbauten

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts herrschte, nachdem 1856 das Schulhaus in der Zwingerstraße verkauft worden war, bereits wieder Schulraumnot, obwohl einige Klassen nun auch im Alten Spital untergebracht waren. Von 1906 bis 1907 wurde deshalb die heutige Pflugschule in der Wielandstraße gebaut. Dieses Gebäude, früher besser als „Mädchenschulhaus“ bekannt, enthielt 12 Schulklokale sowie einen Zeichen- und einen Handarbeitssaal im Hauptbau für die Mädchenschule und im südlichen Flügel die Mädchenrealschule, die Vorläuferin des heutigen Pestalozzi-Gymnasiums. Schon 1923 mußte der Hauptbau gegen Norden verlängert werden, um 3 weitere Schulklokale und Unterrichtsräume für die Haushaltungsschule zu gewinnen. Die Schulraumnot nach dem 2. Weltkrieg – als Braithschüler wurde ich mit meiner Klasse in die Pflugschule ausgelagert – machte dann den Bau weiterer Schulen notwendig. 1963 bis 1965 erstellte die Stadt so die Birkendorf-Schule, 1963 bis 1966 die Mali-Schule, 1964 bis 1968 die Mittelbergschule und 1970 die Gaisental-schule.

Schule und Konfession

Seit 1598 gab es in Biberach die Trennung der deutschen Schulen nach Konfessionen. 1936 führ-

ten die Nationalsozialisten die Gemeinschaftsschule ein; in der Braithschule waren die Grundschulklassen, in der Pflugschule die Oberklassen untergebracht. Die Verfassung des Landes Württemberg-Hohenzollern aus dem Jahre 1947 stellte die Schulform dann in das Ermessen der Erziehungsberechtigten. Bei der Schulwahl am 12. Dezember 1948 gaben die Wahlberechtigten in Biberach 1827 Stimmen für die katholische Bekenntnisschule, 670 für die evangelische Bekenntnisschule und 639 für die christliche Gemeinschaftsschule ab. Aufgrund des sog. „Aschermittwochgesetzes“ vom 8. Februar 1967 wurden die damals wieder eingerichteten Konfessionsschulen – die katholische Volksschule war in der Braithschule, die evangelische in der Pflugschule untergebracht – in christliche Gemeinschaftsschulen umgewandelt. Die durch dieses Gesetz gleichzeitig eröffnete Möglichkeit, private konfessionelle Schulen einzurichten, führte 1979 zur Errichtung der Bischof-Sproll-Schule in Rißegg als katholische Grund- und Hauptschule.

Für die Grundschulen war es ein weiter Weg von der deutschen Schule des 16. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit, von den wenigen elementaren Schulfächern bis zum reich gegliederten Stoffplan von heute, vom mechanischen Drill und bloßem Auswendiglernen hin zum verstandesmäßigen Erfassen des Lehrstoffes in kindgemäßer anschaulicher Form. „Hosenspanner“ und „Tatzen“, die für viele Ältere noch wohlbekannte und erlittene Realität waren, sind für die heutigen Grundschüler glücklicherweise fremde Begriffe.